



Mattenenglisch: Roger Fridelance, Antoinette und Alfred Kuenzi-Fridelance

Das freie Gespräch ergänzt das vorangehende Interview. Neben Roger Fridelance nehmen auch seine Schwester Antoinette und deren Mann Alfred Kuenzi teil. Alfred Kuenzi hat seine Kindheit im benachbarten Murifeld verbracht, auch ein ehemaliges Arbeiterquartier. Das Gespräch ist sehr lebhaft und zeigt den sozialen Kontext des Mattenenglischen. Es wird deutlich, dass die gemeinsamen Erfahrungen und Erlebnisse, die Vertrautheit mit den Orten der Matte die Basis für die eingestreuten Brocken Mattenenglisch bilden.

Die Aufnahme zeigt auch deutlich, dass das Mattenenglisch nicht nach absolut strikten Gesetzmässigkeiten produziert wird, sondern dass das Grundprinzip der Silbenvertauschung häufig recht frei gehandhabt wird und die Mattenenglisch-Ausdrücke oft nur über den Umweg des Mattenberndeutschen verstanden werden können (*Länggass = Länggiige* wird zu *Ingleigegee*). Zur Sprache kommen auch Spezialitäten wie das Murifeldenglische und die *E-i*-Sprache, eine abgewandelte Form der für das Mattenenglische charakteristischen *I-e*-Sprache. Zudem wird das Mattenberndeutsche angesprochen, welches die «normale» Unterschichtssprache der Mattenbewohner darstellt, im Gegensatz zum Patrizierberndeutschen.

Im Vergleich zum Interview mit Roger Fridelance zeigen sich bei ihm in der lebendigen Diskussion viele Schnellsprechformen, Verschleifungen, Zentralisierungen, was vor allem in kürzeren Passagen, in Einwüfen und Einschüben, deutlich wird. Allgemein ergeben sich im lebendigen Gespräch viele Überschneidungen, die eine exakte Transkription teilweise verunmöglichen. Auf diese Unzulänglichkeiten ist in den Anmerkungen hingewiesen.

R.R.: Vilich dörft er¹ Öich no so chlei fraage (R.F.: Ja), wi das gsii isch für nes Mattemodi, wo Dir dört gläbt heit i der Matte?

A.K.: Auso, eigetlech veu, veu angers, veu angers aus diir hei mer nid gmacht, oder. Mir sii öppe zämeghocket, dört bim Brunnen unger, u hei mitenang disskutiert, u äbe o mit de Giele, seit me ir Matte, ond * mee, viü mee hei miir Meitschi eigetlich nid gmacht.

I bi du speeter i d Sek, ir vie..., auso ir f... ab der fünfte Klass. U döört isch me ergendwie e so chle als minderwärtig betrachtet woorde, we me i der Matte gwont isch, oder. Ir Matte si mee di ermere Lüt gwont, u nid e so... ja, und i bi o... Üse Vater – (zu R.F.) das hesch du vilech gseit – isch Schniider gsii. I be natürlech eis vo dene Meitli gsi, wo der Vater eigetlech ja – i Aafüerigszeiche – nume Schniider isch gsii. Mini Schueukoleeginne ir Sek, das si Zanaarzztöchtere gsi, Aarzztöchtere, d Tochter vom Diräkter vem Konservatoorium, e so i däm Sinn u Geischt eigetlech...

R.F.: Ebe, wiü ja di Sek ja nid ir Matte isch gsi, sondern isch ir Loubegg obe gsi, u...

A.K.: ... sondern i de Schosshalte, Loubegg.

R.F.: Vor Matte het s weni so gschidi Lüt gcha, ebe, wo schiinbar id Sek si, ned... (Lachen)

A.K.: U de isch me scho so chli... ja, eifech, je, die wont ir Matten, oder, het s öppe gheisse.

R.R.: Vielleicht dürfen wir Euch noch ein bisschen fragen, wie das gewesen ist, für ein Mattenmädchen, als Ihr dort gelebt habt, in der Matte?

A.K.: Also eigentlich viel, viel anders, viel anderes als ihr haben wir auch nicht gemacht, nicht. Wir sind etwa [=öfters] zusammengessen, dort beim Brunnen unten, und haben miteinander diskutiert und eben auch mit den Knaben², sagt man in der Matte, und mehr, viel mehr haben wir Mädchen eigentlich nicht gemacht. – Ich bin dann später in die Sek[undarschule] gegangen, in der vie... also in der f... ab der fünften Klasse. Und dort ist man irgendwie so ein wenig als minderwertig betrachtet worden, wenn man in der Matte gewohnt ist [=hat], oder. In der Matte sind [=haben] mehr die ärmeren Leute gewohnt, und nicht so... ja, und ich bin auch... Unser Vater – (zu R.F.) das hast du vielleicht gesagt – ist Schneider gewesen. Ich bin natürlich eines von diesen Mädchen gewesen, dessen Vater eigentlich ja – in Anführungszeichen – nur Schneider gewesen ist. Meine Schulkolleginnen in der Sek., das sind Zahnarzztöchter gewesen, Arzztöchter und die Tochter des Direktors des Konservatoriums, so in dem Sinn und Geiste eigentlich...

R.F.: Eben, weil ja die Sek. ja nicht in der Matte gewesen ist, sondern in der Laubegg oben gewesen ist, und...

A.K.: ... sondern in der Schlosshalde, Laubegg.

R.F.: Von der Matte hat es wenige so gescheite Leute gehabt, eben, die scheinbar [=anscheinend] in die Sekundarschule gegangen sind.

A.K.: Und dann ist man schon so [ein] wenig ja, einfach, ja "die wohnt in der Matte", nicht, hat es manchmal geh-

1 undeutlich für 'mer' (vom Phonogrammarchiv war neben R.R. auch noch der Aufnahmeleiter zugegen)

2 Das berndeutsche 'Giel' ist als bubensprachlich markiert, weshalb es von A.K. auch kommentiert wird.